

Marco Bonacker
Gunter Geiger *Hrsg.*

Migration in der Pflege

Wie Diversität
und Individualisierung
die Pflege verändern

 Springer

Migration in der Pflege

Marco Bonacker · Gunter Geiger
(Hrsg.)

Migration in der Pflege

Wie Diversität und
Individualisierung die Pflege
verändern

 Springer

Hrsg.

Marco Bonacker
Abteilung Erwachsenenbildung
Bistum Fulda
Fulda, Deutschland

Gunter Geiger
Bonifatiushaus, Bistum Fulda
Fulda, Deutschland

ISBN 978-3-662-61935-3 ISBN 978-3-662-61936-0 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-61936-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Sarah Busch

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Vorwort: Pflege zwischen Individualisierung und Diversität

Die Pflege ist eines der entscheidenden Zukunftsthemen westlicher Industriegesellschaften der (Spät-)Moderne, die einem gravierenden demografischen Wandel ausgesetzt sind. Die Pflegebedürftigkeit wird in den nächsten Jahrzehnten rapide zunehmen und die Politik steht vor der Herausforderung, die Rahmenbedingungen für Pflege in ökonomischer, fachlicher, quantitativer und qualitativer Hinsicht an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Im Kontext der aktuellen und zukünftigen Organisation von guter, ethischer verantworteter Pflege sind zahlreiche Diskurse zu beobachten, die darauf hindeuten, dass Pflege sich gerade in qualitativer Hinsicht bereits stark verändert hat und diese Entwicklung in naher Zukunft noch weiter gehen wird. Ein herausragender Aspekt dabei ist das stärker gewordene Bewusstsein von Freiheit in der Pflege bzw. der Stärkung der jeweiligen Persönlichkeitsrechte, die in früheren Jahren eher hinter einer systemorientierten Sicht der Pflege zurücktreten mussten. Nicht zu Unrecht dürfen wir von einem Kulturwandel in der Pflege sprechen, an dessen Fortgang unterschiedliche Fachdisziplinen von der Ethik und der Medizin, über die Pflegewissenschaften bis hin zur Rechtsprechung und engagierten (sozial-)politischen Entscheidungsträgern beteiligt waren. Diesem interdisziplinären Diskurs ist es zu verdanken, dass etwa die „Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen“ in der Pflege heute keine Randerscheinung darstellt, sondern vielmehr zur wesentlichen Grundlage von Pflege und Betreuung geworden

ist. Die Freiheit des Patienten oder des Bewohners nimmt in Theorie und Praxis der Pflege eine unbestrittene Vorrangstellung ein, die allerdings erst erkämpft werden musste und für deren Durchsetzung bisher unhinterfragte Praxen und Denkmuster aufgebrochen werden mussten. Die Einschränkung von Freiheit in der institutionellen Pflege ist heute wegen dieses intensiven Diskurses immer nur eine Ausnahme, die zudem jeweils im Einzelfall durch einen Betreuungsrichter genehmigt werden muss. Ein Erfolg, der zeigt, wie sich multiprofessionelle Ansätze und Interdisziplinarität auswirken können. Die erreichten Standards dürfen dabei nicht nur eine Momentaufnahme bleiben, sondern langfristig gesichert werden. Der immer gefährdete, vulnerable Freiheitsraum des Individuums gerade in der Pflege muss auch heute noch in vielerlei Hinsicht entwickelt und immer wieder neu verteidigt werden.

Das vorliegende Buch möchte deswegen den Blick im Kontext des weiteren Freiheitsdiskurses in der Pflege auf die Begriffe Migration, Individualität und Diversität lenken. Die oben bereits benannten modernen Industriegesellschaften sind Orte des individuellen und diversifizierten Lebens und nicht zuletzt Migrationsgesellschaften. Die Entwicklungen gerade nach dem Zweiten Weltkrieg und die sich verbessernden sozioökonomischen Bedingungen haben eine Gegenwart hervorgebracht, die dem einzelnen Individuum ein Höchstmaß an Freiheitsräumen eröffnet. Die generellen Lebensentwürfe, die in sich dynamischen Biografien und die Ausrichtungen an heteronomen Weltbildern sind stark fragmentiert und ausdifferenziert, bisherige Milieus vielfach aufgebrochen und verschwunden oder neu entstanden. Diese innere Dynamik wurde durch Migration noch verstärkt, in dem auch hier sehr unterschiedliche Weltzugänge, Glaubenserfahrungen, Narrative und Ideale hinzukommen und die gesellschaftlichen Diskurse seither immer stärker mitprägen. All diese ausdifferenzierten Prozesse drängen mehr und mehr auch in den Bereich der Pflege. Schon seit einigen Jahren gibt es daher in den Pflegewissenschaften Ansätze der kultursensiblen, transkulturellen und diversitätsspezifischen Pflege. Diese Ansätze übertragen jeweils

sehr unterschiedlich und problembewusst die Veränderungen und Notwendigkeiten der Gesellschaft auf die Pflege, die ja in besonderer Weise ein Ort der neuen Beheimatung und intensiven, leiblichen Begegnung ist.

Wenn Pflege in einer ausdifferenzierten, freiheits- und individualitätsorientierten Gesellschaft gelingen soll, müssen eben jene sich stets verändernden Aspekte gesellschaftlicher Realitäten und individueller Lebensentwürfe in den Pflegealltag übertragen werden. Dabei sind Konflikte, Diskurse über Fremdheit und Individualität, die Angst um den Verlust der Freiheit und Situationen der Überforderung auf allen Seiten nicht auszuschließen. Gerade weil die Pflege sich zwar vulnerablen aber doch ganz dem Ideal der Freiheit verpflichteten Individuen annehmen muss, ist es unerlässlich, dass der Einzelne nicht vor dem Hintergrund einer wie auch immer gearteten Fremdzuschreibung angesehen und behandelt wird, sondern als Individuum mit ganz spezifischen Bedürfnissen und Notwendigkeiten. Der Freiheitsdiskurs impliziert selbst bereits eine Individualisierungs- und Diversifizierungstendenz, die konsequent in der Pflegepraxis umgesetzt werden muss.

Der erste Teil dieses Bandes will daher den bisherigen Diskurs zwischen Pflegewissenschaft, Soziologie und Ethik darstellen, in dem verschiedene Zugänge zur kultursensiblen, transkulturellen und diversitätsspezifischen Pflege sowie zu den Ansätzen der individualisierten und ethisch orientierten Pflege zu Wort kommen. Der erste Teil des Bandes bildet auf diese Weise die theoretische Seite des gegenwärtigen Pflegediskurses im Kontext von Migration, Individualität und Diversität ab und zeigt auf, wie die verschiedenen Ansätze sich entwickelt haben. Dabei soll vor allem deutlich werden, dass es nicht ausreicht im Kontext von Diversität in der Pflege allein vom Migrationsdiskurs auszugehen, weil die Konzentration auf dieses Thema der Gesamtsituation einer ausdifferenzierten Gesellschaft und einem je unterschiedlichen, individuellen Lebensentwurf von zu Pflegenden, deren Umfeld und den Fachkräften in Gesundheitsberufen nicht vollends gerecht wird.

Im zweiten Teil des Bandes stehen praxisnahe Implikationen im Vordergrund, die die Begriffe von Individualität, Diversität

und Migration aus ganz unterschiedlichen Perspektiven für die Pflege aufschlüsseln. An verschiedenen Fallbeispielen wird deutlich, was eine diversitätsorientierte Pflege heute in der Praxis bedeuten kann: So wird auf konkrete Erfahrungen von türkischen oder indischen Migranten im deutschen Pflege- und Betreuungssystem hingewiesen, es findet sich eine Darstellung aus kommunikationspraktischer Perspektive und auch der Aspekt der internationalen Rekrutierungs- und Anerkennungsverfahren wird thematisiert. Zudem konzentriert sich ein Beitrag auf die Gestaltung partizipativer Prozesse im Pflegealltag, der in besonderer Weise eine Handlungsorientierung für die Praxis einer diversitätssensiblen Pflege darstellt.

Insgesamt hoffen wir, dass dieses Buch ein vielschichtiger Beitrag zur aktuellen Debatte um die zukünftige Ausgestaltung der Pflege darstellt, der für die Entwicklungen und Grundlagen im Rahmen einer diversitätsorientierten Pflege ein wichtiger Baustein sein kann. Wir danken an dieser Stelle allen Autorinnen und Autoren, die unser Projekt begleitet und mit hoher fachlicher Kompetenz bereichert haben, der KEB Hessen für Bereitstellung der Fördermittel sowie dem Springer Verlag für die umsichtige und professionelle Unterstützung im Rahmen dieser Publikation.

Fulda
12.08.2020

Dr. Marco Bonacker
Gunter Geiger

Inhaltsverzeichnis

Der Pflegediskurs im Kontext von Migration, Individualisierung und Diversität

Pflege in Zeiten der Migration – Brauchen wir eine transkulturelle Pflege?	3
Nils Fischer	
1 Einleitung.....	3
2 Transkulturelle Pflege.....	6
2.1 Begriffe	6
2.2 Modelle	10
2.3 Diskussion	13
3 Schluss	17
3.1 Was ist transkulturelle Pflege nicht?	17
3.2 Wie kann transkulturelle Pflege zur Praxis werden?	17
3.3 Und was dann? Wo ist das Ende?	18
3.4 Was sind Ergebnisse transkultureller Pflege?	19
3.5 Gesellschaftliche Perspektive	19
Literatur.....	20

Transkulturelle Pflege zwischen Grenzen und Freiheit	23
Charlotte Uzarewicz	
1 Kultur als Begriff und Phänomen	23
1.1 Historisch Hintergründiges	26
1.2 Das Problem mit der Kulturfalle und das Konzept der Transkulturalität.	29
2 Freiheit als kulturelle Konstruktion	37
3 Über Grenzen und Grenzerfahrungen	40
3.1 Charakter und Funktion von Grenzen	42
3.2 Liminalität und Freiheit: Zur Bedeutung von Übergangsriten.	45
4 Fazit	48
Literatur	49
Kulturelle Diversität in der Pflege – Bedeutung einer diversitätssensiblen Pflege für die Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen	51
Hürrem Tezcan-Güntekin	
1 Einleitung	51
2 Heterogenität der Bevölkerung im Lichte des demografischen Wandels	52
3 Diversität in der Pflege – Pflege-theorien und pflegepraktische Konzepte	53
4 Forschungsstand und -desiderate	57
4.1 Menschen mit Migrationshintergrund und Pflege.	57
4.2 Heterogene sexuelle Orientierungen und Identitäten	59
4.3 Trauma und Pflege	60
5 Intersektionalität in den Gesundheits- und Pflegewissenschaften	62
6 Notwendigkeit einer Theorie der Diversität in der Pflegewissenschaft	64
7 Exkurs: Diversitätssensibilität im Kontext freiheitsentziehender Maßnahmen	65
7.1 Die UN-Behindertenrechtskonvention und freiheitsentziehende Maßnahmen	66

7.2	Möglichkeiten für einen diversitätssensiblen Umgang im Kontext freiheitsentziehender Maßnahmen	69
8	Ausblick	71
	Literatur	73
	Individualisierte Pflege	79
	Uta Gaidys	
1	Einleitung	79
2	Individualisierte Pflege im regelaffinen Versorgungssystem	80
3	Umgang mit Freiheit und Zwang	83
4	Entwicklung von Verstehen in der Interaktion	88
	Literatur	93
	Die Erfindung des Individuums im Kontext der Pflege	95
	Marco Bonacker und Johannes Welsch	
1	Einleitung	95
2	Diversität in der Pflege – Zugänge, Chancen und Herausforderungen	98
3	Individualisierung der Gesellschaft und das Unbehagen der Moderne im Anschluss an Charles Taylor	100
4	Die Dialektik der instrumentellen Vernunft in der Pflege	109
5	Folgen des Freiheitsdiskurses für die Pflegeethik ...	112
6	Fazit: Diversität als gesellschaftliche Wirklichkeit der Freiheit	115
	Literatur	116
	Perspektiven aus der Praxis auf eine Pflege im Wandel	
	Pflegeprozesse partizipativ gestalten – Ideen zum pflegerischen Umgang mit Diversität	121
	Regine Krampen	
1	Pflegebedürftigkeit und Pflegeprozess	121
2	Pflegerische und medizinische Intervention im Vergleich	123

3	Autonomie und Würde im Kontext von Pflegebedürftigkeit	127
4	Partizipation im Pflegeprozess	130
5	Kultursensible Gestaltung von Pflegeprozessen als partizipatives Geschehen	132
	Literatur	135

	Interkulturelle Kommunikation in der Pflege – Patienten aus anderen Kulturen verstehen und beraten	137
	Alexandra von Bose	

1	Was macht menschliche Kommunikation aus?	137
2	Warum ist interkulturelle Kommunikation so sensibel?	138
3	Interkulturelle Kommunikation in der Pflege	140
4	Wie gelingt interkulturelles Verstehen?	143
5	Kulturelle Unterschiede in der Kommunikation: Nonverbale, direkte und indirekte Kommunikation	144
5.1	Nonverbale Kommunikation	144
5.2	Die stille und die laute Sprache- direkte und indirekte Kommunikation	145
5.3	Direkte Kommunikation	146
5.4	Indirekte Kommunikation	146
5.5	Tipps für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation in der Pflege	148
6	Fazit	153
	Literatur	153

	Diversität in der Pflege am Beispiel von Menschen mit Migrationshintergrund	155
--	--	-----

Yüce Yılmaz-Aslan, Tuğba Aksakal, Kübra Annaç,
Oliver Razum, Ilknur Özer-Erdoğan,
Hürrem Tezcan-Güntekin und Patrick Brzoska

1	Einleitung	156
2	Pflegesituation von Menschen mit Migrationshintergrund	157
2.1	Inanspruchnahme von professioneller Hilfe	157

2.2	Familiäre Beteiligung an der Pflege	158
3	Belastungen türkeistämmiger pflegender	
	Angehöriger am Beispiel von Demenz	159
4	Inanspruchnahme von Selbsthilfeangeboten	162
5	Diversitätssensible Pflege	165
6	Ausblick	166
	Literatur	168
	Rechtliche Betreuung von Senioren mit	
	Migrationshintergrund – Herausforderungen,	
	Hintergründe und Strategien transkultureller	
	Arbeit aus der Praxis	173
	Ali Türk	
1	Einleitung und Praxisbezug	173
2	Rechtliche Betreuung	176
3	Schnittstellen Migranten und rechtliche	
	Betreuung	178
	3.1 Transkulturelle Kompetenzen in der rechtlichen	
	Betreuung	183
4	Fazit	186
	Anhang	188
	Literatur	189
	Arbeitsmigration in der Pflege – Indische Perspektiven	
	im Kontext des globalen Pflegemarktes	191
	Cyriac Tomy Panackal	
1	Einleitung	191
2	Pflege als Beruf in Indien – Genese und	
	Veränderung einer Profession	192
3	Das Kerala-Modell und die Brain-Drain-These	194
4	Der globale Verhaltenskodex zur Anwerbung von	
	Gesundheitsfachkräften der WHO	196
5	Integration indischer Pflegefachkräfte	
	in Deutschland	197
6	Perspektiven für den deutschen Pflegesektor	200
7	Zusammenfassung	202
	Literatur	203

Die deutsche Anerkennungspraxis im Kontext von Pflegeberufen	207
Martina Müller-Wacker	
1 Pflegeberufe dominieren das deutsche Anerkennungsgeschehen	208
2 Das Anerkennungsverfahren in den Pflegeberufen	213
3 Anerkennung und Einwanderung	221
Literatur	226

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber



Dr. Marco Bonacker, Leiter der Abteilung Erwachsenenbildung (komm.) des Bistums Fulda.

Studium der Theologie sowie Politik und Wirtschaft in Marburg und Rom. 2015 Promotion im Fach Moralthologie und Ethik an der Theologischen Fakultät Paderborn. Von 2011–2014 wissenschaftlicher Referent der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach. Seit 2014 tätig im Bereich der Akademie und Erwachsenenbildung im Bistum Fulda. Thematische Schwerpunkte: Medizin- und Pflegeethik, Sozialethik sowie ethische Grundfragen.

Kontakt: marco.bonacker@bistum-fulda.de



Gunter Geiger, Direktor der Katholischen Akademie des Bistums Fulda. Von 1991–1994 Studium der VWL und Politikwissenschaften in Hamburg. Ab 1998 Referent für politische Bildung der Katholischen Akademie des Bistums Fulda im Bonifatiushaus. 2001 wurde er dort zum stellvertretenden Leiter ernannt und 2004 zum Akademiedirektor. Mitarbeit im Vorstand zahlreicher Gremien und Dachverbände in der Erwachsenenbildung. Schwerpunkt seiner Veröffentlichungen sind menschenrechtsrelevante Fragen.
Kontakt: geiger@bonifatiushaus.de

Autorenverzeichnis

Tuğba Aksakal Lehrstuhl für Versorgungsforschung, Fakultät für Gesundheit, Department für Humanmedizin, Universität Witten/Herdecke, Witten, Deutschland, tugba.aksakal@uni-wh.de

Kübra Annac Lehrstuhl für Versorgungsforschung, Fakultät für Gesundheit, Department für Humanmedizin, Universität Witten/Herdecke, Witten, Deutschland, kuebra.annac@uni-wh.de

Dr. Marco Bonacker Komm. Leiter der Abteilung Erwachsenenbildung, Bischöfliches Generalvikariat Fulda, Fulda, Deutschland, marco.bonacker@bistum-fulda.de

Alexandra von Bose Simmern, Deutschland

Prof. Dr. Patrick Brzoska Lehrstuhl für Versorgungsforschung, Fakultät für Gesundheit, Department für Humanmedizin, Universität Witten/Herdecke, Witten, Deutschland, patrick.brzoska@uni-wh.de

Nils Fischer M.A. Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar (PTHV), Vallendar, Deutschland, nfischer@pthv.de

Prof. Dr. Uta Gaidys Professorin für Pflegewissenschaft (Ethik und Kommunikation), Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Hamburg, Deutschland, uta.gaidys@haw-hamburg.de

Gunter Geiger Bonifatiushaus, Bistum Fulda, Fulda, Deutschland, gunter.geiger@bonifatiushaus.de

Regine Krampen Regierungspräsidium Gießen, Gießen, Deutschland, regine.krampen@rpgi.hessen.de

Dr. Martina Müller-Wacker Augsburg, Deutschland, mueller-wacker@globalcompetences.de

Ilknur Özer-Erdoğan Lehrstuhl für Versorgungsforschung, Fakultät für Gesundheit, Department für Humanmedizin, Universität Witten/Herdecke, Witten, Deutschland, oezer@ash-berlin.de
Alice-Salomon Hochschule Berlin, Berlin, Deutschland

Cyriac Tomy Panackal M.A., Hochschule Fulda, Fulda, Deutschland

Prof. Dr. Oliver Razum MSc, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld, Bielefeld, Deutschland, oliver.razum@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Dr. Hürrem Tezcan-Güntekin Alice-Salomon Hochschule Berlin, Berlin, Deutschland, tezcan@ash-berlin.eu

Ali Türk Institut für Transkulturelle Betreuung, Hannover, Deutschland, ali.tuerk@itb-ev.de

Prof. Dr. Charlotte Uzarewicz Katholische Stiftungshochschule München, München, Deutschland, charlotte.uzarewicz@ksh-m.de

Johannes Welsch Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Deutschland, johannes.welsch@med.uni-goettingen.de

Dr. Yüce Yılmaz-Aslan Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld, Bielefeld, Deutschland, yuece.yilmaz-aslan@uni-bielefeld.de

Der Pflegediskurs im Kontext von Migration, Individualisierung und Diversität



Pflege in Zeiten der Migration – Brauchen wir eine transkulturelle Pflege?

Nils Fischer 

1 Einleitung

Deutschland ist vielfältig, hat sich geändert und ändert sich weiter, nicht nur sozial, sondern auch kulturell und nicht nur im Bereich der Pflege, sondern in allen Bereichen und auf allen Ebenen der Gesellschaft. Das zeigt sich schon oberflächlich betrachtet an vielem, zum Beispiel in deutschen Städten an unterschiedlichen Cafés, verschiedenen Restaurants und Geschäften, die „Fremdes“ und „Andersartiges“ anbieten. Das gehört vielerorts zur Normalität und ist für viele attraktiv. Aber auch im Bereich der Bildung zeigt sich der Wandel in Kindergärten, Schulen und Universitäten. Dort sind Menschen mit Migrationserfahrung keine Ausnahme, sondern der Normalfall. Und in den meisten Arbeitskontexten ist die Zusammenarbeit ohne Kolleginnen und Kollegen, Kundinnen und Kunden mit Migrationserfahrung nicht vorstellbar, nicht nur in international agierenden Großkonzernen, in denen Menschen über

N. Fischer (✉)

Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar (PTHV), Vallendar,
Deutschland

E-Mail: nfischer@pthv.de

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert
durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature
2021

M. Bonacker und G. Geiger (Hrsg.), *Migration in der Pflege*,
https://doi.org/10.1007/978-3-662-61936-0_1

die Landesgrenzen hinweg zusammenarbeiten, sondern auch in kleinen, lokalen Betrieben.

Dazu kommt, dass viele auch außerhalb von Deutschland Erfahrungen mit anderen Menschen und in anderen Kulturen machen, beispielsweise im Urlaub oder auf Dienstreisen im Ausland. So kommt es zu Begegnungen mit Menschen, die aus anderen Ländern kommen, anders sozialisiert sind, für die Deutsch nicht ihre Erstsprache ist und die andere Bräuche und Gewohnheiten haben, mit sich bringen und an ihnen festhalten.

Auch in einem historischen Rückblick auf die deutsche Geschichte lassen sich große gesellschaftliche Wandlungen feststellen, die die Gesellschaft offener machen, unter anderem die Gleichberechtigung von Mann und Frau und der Umgang mit dem Thema sexueller Identität. So gehört es für die meisten Menschen zur Normalität, unabhängig davon, wie differenziert der aktuelle Stand der Sache zu beurteilen ist, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind. Dass das in Deutschland einmal anders gewesen ist, können sich viele nicht vorstellen. Auch ist es allgemein bekannt und weitgehend akzeptiert, dass Menschen aus anderen Ländern in Deutschland eine Heimat gefunden haben, von denen zunächst angenommen beziehungsweise erwartet wurde – und die es von sich selbst ebenfalls annahmen –, dass sie nur zum Arbeiten nach Deutschland gekommen sind. So hat ein großer Teil der Menschen in der deutschen Gesellschaft direkt oder indirekt Erfahrungen mit Migration gemacht.

Es lässt sich deshalb festhalten: Deutschland ist vielfältig und die Menschen, die in Deutschland leben, sind vielfältig. Und insgesamt ließe sich deshalb sicherlich sagen, dass für viele der Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen, das Sprechen einer fremden Sprache und kulturell und religiös Anderes so normal und selbstverständlich ist, dass es keiner weiteren Thematisierung bedarf. Braucht es bei so viel Erfahrung mit Menschen anderer kultureller Prägung, denen man auf allen gesellschaftlichen Ebenen begegnet, denn überhaupt noch besondere Schulungen in Kommunikation und darin, wie man mit kultureller Vielfalt umgeht? Und mit Blick das Gesundheitswesen: Braucht es dort in der Pflege eine besondere, eine transkulturelle Pflege?

Vor dem hier grob skizzierten Hintergrund in Deutschland gelebter kultureller Vielfalt ließe sich diese Frage pauschal mit „nein“ beantworten. Denn es ließe sich argumentieren, dass die kulturelle Kompetenz bereits da ist. Ganz davon abgesehen, dass die Position vertreten werden könnte, dass sich „Fremde“ an die „hiesigen Sitten und Gepflogenheiten“ anzupassen hätten. Eine Ausnahme würde für manche vielleicht in Schulungen gesehen, wie besondere kulturelle Konflikte gelöst werden, über die in der Tagespresse geschrieben, in kollegialen Gesprächen gesprochen und diskutiert wird. Solche Schulungen bestünden beispielsweise in Deeskalations- und Kommunikationstrainings und vielleicht ebenfalls in informierenden Veranstaltungen über „andere Kulturen“ und „andere Religionen“, damit man weiß, wie man mit ihnen umgehen kann. Ein weiterer Einwand gegen transkulturelle Pflege wäre von anderer Seite, dass sich Pflege grundsätzlich und unterschiedslos auf Pflegebedürftige richtet und den Grad und Umfang der Zuwendung nicht nach Zugehörigkeit zu einer Kultur, Religion, Geschlecht und dergleichen bemisst, sondern allein nach dem Bedürfnis nach Pflege. Denn das ist nicht nur das Selbstverständnis der Pflege in Deutschland, sondern wird auch in den berufsethischen Texten so vertreten. Deshalb sei Pflege schon in sich transkulturell und eine weitere Vertiefung brauche es nicht.

Diesen Vorbehalten steht zum einen entgegen, dass von vielen Praktikern und Pflegewissenschaftlern Schulungen in transkultureller Pflege als wichtiger, notwendiger und unverzichtbarer Bestandteil der Pflegeausbildung empfunden und gefordert wird, weshalb transkulturelle Pflege in Fort- und Weiterbildungen vermittelt und vertieft wird. Zum anderen zeigt nicht nur ein Blick in Curricula, Fort- und Weiterbildungsprogramme, sondern auch die Vielzahl fachwissenschaftlicher Publikationen, dass transkulturelle Pflege in den letzten zwanzig Jahren immer umfangreicher thematisiert wird. Man kann sogar sagen, dass sie aktuell sehr präsent ist. Ist das eine Mode oder gar eine Fehlentwicklung?

Bevor im Folgenden ausführlicher auf die Frage eingegangen werden soll, ob transkulturelle Pflege gebraucht wird, soll bereits an dieser Stelle gesagt werden:

- ▶ Transkulturelle Pflege hat sich nicht dadurch erledigt, dass die deutsche Gesellschaft pluraler geworden ist. Auch ist transkulturelle Pflege keine inhaltliche Fehlentwicklung, sondern als integraler Bestandteil guter Pflege ein eigenständiges Themenfeld in der Pflege. Transkulturelle Pflege ist heute für eine gute Pflegepraxis wichtig und wird es auch in Zukunft sein.

Sie wird sich auch mit fortschreitender Diversität der Gesellschaft nicht erledigen, sondern eher im Gegenteil wird sie bedeutsamer werden, weil sie für einen für alle Beteiligten angemessenen Umgang mit Vielfalt steht. Es ist gerade dieser Punkt, der im Fokus der folgenden Argumentation steht: Der Mensch als Individuum und in seiner Verschiedenheit steht im Blick transkultureller Pflege.

2 Transkulturelle Pflege

Dieser zentrale Punkt verschwindet in der Debatte im Themenfeld „Kultur und Pflege“ vor dem Hintergrund, während Diskussionen um Begriffe und inhaltliche Zuspitzungen in den Vordergrund treten. Das beginnt beispielsweise bereits mit der Frage, wie das Themenfeld überhaupt zu benennen ist: Multikulturelle, plurikulturelle, interkulturelle, transkulturelle, kultursensible oder einfach nur gute Pflege? Und es setzt sich fort mit der Auseinandersetzung, was Gegenstand dieser Pflege sein soll. Deshalb wird hier zunächst auf einige Begriffe eingegangen und zwei Ansätze exemplarisch vorgestellt.

2.1 Begriffe

Im Themenfeld transkultureller Pflege ist eine Reihe von Begriffen in Verwendung, vor allem multikulturelle, interkulturelle, kultursensible und transkulturelle Pflege. Von einem philosophischen Standpunkt aus betrachtet, muss festgestellt

werden, dass diese Begriffe eine eigene Geschichte haben und mit ihnen jeweils ein bestimmtes Verständnis von Kultur verbunden ist. Die Bedeutung der begrifflichen Unterscheidung erledigt sich nicht dadurch, dass die Begriffe in der Praxis synonym verwendet werden (einen Überblick darüber geben beispielsweise Dornheim 2007 und aktuell Schilder 2020).

Im Zentrum steht der Begriff der Kultur, der in einem traditionellen Verständnis als geschlossenes und in sich stimmiges System einzelner Gesellschaften beschrieben wird. In der Folge wird dann beispielsweise von der deutschen, arabischen und mexikanischen, aber auch von der islamischen Kultur gesprochen. Dieses Verständnis wird als „essenzialistisch“, als geschlossener Kultur- beziehungsweise Kontainerbegriff kritisiert. Eine solche Definition von Kultur kommt beispielsweise bei Edward T. Hall und Mildred Hall zum Ausdruck:

„Each cultural world operates according to its own internal dynamic, its own principles, and its own laws – written and unwritten. Even time and space are unique to each culture. There are, however, some common threads that run through all cultures.“ (Hall und Hall 2012, S. 3)

Im Gegensatz zu einem geschlossenen steht ein offener Kulturbegriff, der dynamisch ist, bei dem es zwischen „Kulturen“ Gemeinsames gibt und bei dem es zwischen „Kulturen“ zu Austausch kommt. Zwischen einem offenen und geschlossenen Kulturverständnis gibt es zahlreiche Abstufungen und Abwandlungen, darunter zum Beispiel die Auffassung, dass Kulturen in Hierarchien gedacht werden können, sodass beispielsweise „entwickelte“ Kulturen höher zu bewerten sind als „primitive“ Kulturen. Das Problematische bei diesem Beispiel besteht nicht darin, dass Unterscheidungen zwischen unterschiedlichen „Kulturen“ getroffen werden, sondern in der Wertung dessen, was „entwickelt“ ist und was als „primitiv“ eingeschätzt wird. Denn das wird auf der Grundlage eines spezifischen Vorverständnisses dessen getroffen, was „entwickelt“ und was „primitiv“ ist. Dieses Vorverständnis müsste explizit gemacht und erklärt werden, auf welcher Grundlage es steht. So